

# Wrauder Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Wierteljährig	4 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 "
Wierteljährig	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die Spaltlänge der Zeitschrift oder deren Raum wird bei jedem Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelpflicht für jedwede Insertion 20 kr. 50.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Puda-Pest, V. Gijelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

### Pränumerations-Einladung.

Mit 1. December eröffnen wir ein neues Abonnement auf die

## „Wrauder Zeitung.“

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Wrad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung:	
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Wierteljährlich	4 " — "	Wierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

### Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Wrad, 30. November.

Die baldige „Entscheidungsschlacht“ wird nicht mehr bloß vom „Fester Lloyd“, sondern nun auch schon vom „Hon“ herbeigewünscht. Dieses Blatt ist nämlich der Ansicht, daß wenn die jetzige Regierung bis zu den allgemeinen Wahlen erhalten bliebe, die Wähler bloß für die Gegner dieser Regierung stimmen würden, ohne daß zwischen diesen Gegnern irgend eine Uebereinstimmung vorhanden wäre. Die Wahlen würden daher schwerlich irgend eine compacte Majoritätspartei zu Tage fördern und die jetzige Verwirrung in den Parteiverhältnissen wäre nicht beseitigt. Käme dagegen ein Mann oder ein Programm schon jetzt zur Herrschaft, welcher oder welches die Mittel bezeichnen könnte, durch die das Land von den jetzigen Calamitäten befreit werden könnte, so würde sich gewiß eine Majorität um diesen Mann oder um dieses Programm scharen. — Uebrigens meint „Hon“, daß nun ein Cabinet Tisa im Stande wäre, das Land aus den politischen und finanziellen Wirren glücklich heraus zu leiten.

„Reform“ bringt einen äußerst düster gehaltenen Situationsartikel. Seit zwei Jahren fordere das Land

eine starke Regierung, als aber einmal eine starke Regierung an's Ruder kam, erschreckte die eigene Partei vor ihr, und brachte rasch eine minder starke an ihre Stelle. Wir haben ein Parlament, aber kein System. Die angesehensten Männer des Reichstages haben nicht den ersten Willen, den Uebeln abzuhelfen.

Einer fürchtet den Andern und jeder zieht den Karren in anderer Richtung; was das Ende sein wird, ist leicht abzusehen. Der finanzielle Sturz und der Sieg der Linken. Letzterer wird nur durch Ersteren ermöglicht und die Ernüchterung der Nation werde nun nach einer solchen Catastrophe eintreten.

Damit Kossuth auch im Sinne des neuen Wahlgesetzes zum Abgeordneten gewählt werden könne, erklärt der Abgeordnete Alexander Csány heute in der „Magyar Ujság“, daß er einen ihm gehörenden Intervallgrund in Hajdu-Szoboszló und von seinem Grundbesitz im Beregher Comitate, so viel auf Kossuth grundbücherlich umschreiben lassen werde, damit Kossuth in die Wählerliste eingetragen werden und mithin wählbar sein könne.

Eine in Belgien erschienene militärische Schrift hält die Politiker des Landes in Athen. Capitän Lahure hat unter dem Titel: „Ueber den Dienst des Generalstabes im Felde“, den Nachweis zu führen gesucht, daß Belgien in seiner jetzigen Wehrverfassung zu einer wirksamen Vertheidigung seiner Neutralität unfähig und auf die Hilfe des Auslandes angewiesen sei. Die Nachricht, nach welcher die deutsche Regierung eine Note an das Brüsseler Cabinet gerichtet haben soll, ist, wie die „Deutschen Nachrichten“ versichern, unbegründet, „ganz abgesehen davon, daß dies Verfahren dem diplomatischen Brauche in solchen Fällen nicht entsprochen haben würde.“ Die vertrauliche Anfrage des deutschen Gesandten habe vollkommen genügt, die belgische Regierung über die Tragweite des Vorfalles aufzuklären. Es hat ein Ministerrath stattgefunden, in welchem dem Hauptmann Lahure ein Tadel votirt und gleichzeitig beschlossen wurde, der deutschen Regierung die beruhigendsten Zusicherungen zu ertheilen. Lahure wurde im Wege der Strafverurteilung nach Gent internirt. Wie die „National-Zeitung“ erfährt, hat jene Schrift die Veröffentlichung einer Broschüre seitens eines anderen Stabs-officiers veranlaßt, welcher seinem Collegen, immerhin auf anscheinend ziemlich schwache Gründe hin, vorwirft, sich ohne Quellenangabe gewisser, bereits früher veröffentlichter militärischer Werke bedient zu haben. Hauptmann Lahure hat nun diesen Collegen durch zwei Zeugen herausfordern lassen. Außerdem sollte die Affaire nächstens eine Interpellation in der Kammer veranlassen.

Am Mittwoch hat im Elisee unter Vorsitz Mac Mahon' ein Ministerrath stattgefunden, in welchem, jener Mittheilung des ministeriellen „Français“ zufolge, auch der von dem Duc de Decazes verfaßte Botschaftsentwurf zur Verlesung gebracht wurde. Der französische Minister des Auswärtigen befolgt eine doppelte Tactik. In der Botschaft sollen meistens nur auswärtige Fragen behandelt und dadurch verhindert werden, daß sich die Regierung bezüglich der constitutionellen Gesetze zu stark engagire. Andererseits wurde die Uebergabe der Antwort auf die letzte spanische Beschwerde bis jetzt noch immer verzögert, und dürfte dieselbe erst im Laufe der nächsten Woche stattfinden, wo die allgemeine Aufmerksamkeit lediglich von inneren Fragen in Anspruch genommen wird und man sonach dem Duc Decazes nicht allzu scharf auf die Finger sehen dürfte, ob er der französischen Nationalwürde nicht zu viel vergeben hat.

Das totale Uebergehen der constitutionellen Fragen scheint jedoch dem Marschall nicht behagt zu haben, und er hat demnach betont, daß die Verfassungs-Angelegenheiten in der Botschaft wenigstens erwähnt werden müßten, um die Kammer zur Grundlegung ihrer Ansichten zu provociren. Endlich wurde im genannten Ministerrathe auch die Frage der Uebertragung der Gewalt, im Falle als Mac Mahon während seiner Amtsdauer sterben sollte, in Erwägung gezogen und beschlossen, einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf der Kammer vorzulegen. Betreffs der allgemeinen politischen Haltung des Ministeriums soll, nach einer Mittheilung des officiösen „Soleil“, der Beschluß gefaßt worden sein, vorläufig alle Principien-Fragen auszuweichen und sich darauf zu beschränken, das parlamentarische Terrain zu studiren. Mit Hilfe

und das Comité stattete seinen Bericht ab, der zu Gunsten der Herren Georg Ferguson aus Kentucky, Lucian Hermann von Louisiana und W. Meffel aus Colorado ausfiel, welche somit als Candidaten für das Verpeißwerden aufgestellt wurden. Der Bericht wurde angenommen.

Herr Rogers aus Missouri: „Herr Präsident! Da der Bericht jetzt dem Hause gehörig vorliegt, beantrage ich, ihn dadurch zu amendiren, daß statt des Namens Hermann der des Herrn Lucius Harris von Saint Louis gesetzt wird, welcher uns Allen gut und ehrenvoll bekannt ist. Ich wünsche nicht so verstanden zu werden, als wollte ich damit den hohen Ruf und die geachtete Stellung des Herrn aus Louisiana auch nur im entferntesten antasten — das sei ferne von mir. Ich achte und schätze ihn so hoch, wie irgend einer der hier anwesenden Herrn ihn schätzen kann; aber Keiner von uns kann gegen die Thatsache blind sein, daß er in der Woche, die wir hier gelegen haben, mehr Fleisch verloren hat als irgend Einer unter Ihnen. Niemand unter uns kann gegen die Thatsache blind sein, daß es das Comité, entweder aus Nachlässigkeit oder aus ernsterer Schuld, an seiner Pflicht hat fehlen lassen, wenn es uns für unsere Abstimmung einen Herrn vorschlägt, der, wie rein auch seine Beweggründe sein mögen, wirklich weniger Nahrungsstoff enthält, als —“

Der Vorsitzende: „Der Herr von Missouri wird sich niedersetzen. Der Vorsitzende kann nicht gestatten, daß die Rechtschaffenheit des Comité's in anderer Weise als auf dem regelmäßigen Wege, nach den Regeln des Hauses, in Frage gestellt wird. Was wird das Haus auf den Antrag des Herrn beschließen?“

Herr Halliday aus Virginien: „Ich bean-

### Beuilleron.

### Menschenfresserei im Eisenbahn-Waggon.

(Schluß.)

Herr Slotte: „Meine Herren! Ich wünsche zu Gunsten des Herrn John A. van Nstrand junior aus New-Jersey Verzicht leisten zu dürfen.“

Herr Gaston: „Wenn kein Einspruch erfolgt, so wird dem Wunsche des Herrn stattgegeben werden.“

Da Herr van Nstrand Einspruch erhob, so wurde die Verzichtleistung des Herrn Slotte verworfen. Auch die Herren Sawyer und Bowen erboten sich, auf das Verpeißwerden zu verzichten, und ihr Anerbieten wurde aus denselben Gründen verworfen.

Herr A. E. Vascom aus Ohio: „Ich beantrage, daß die Vorschläge jetzt geschlossen werden und das Haus zu einer Wahl durch Angelung schreitet.“

Herr Sawyer: „Meine Herren! Ich lege gegen ein solches Vorgehen allen Ernstes Verwahrung ein. Dasselbe ist in jeder Weise unregelmäßig und unschicklich. Ich muß um Erlaubniß zu dem Antrage bitten, daß man sofort davon abstehe und daß wir für die Versammlung einen Vorsitzenden und passende Beamte zu seinem Beistande wählen, und dann können wir mit dem uns vorliegenden Geschäfte verständig weiter fortfahren.“

Herr Belknap aus Iowa: „Meine Herren! Ich bin entgegen diesen Antrag. Jetzt ist nicht die Zeit, auf Formalien und ceremoniösen Obsequenzen zu bestehen. Länger als sieben Tage sind wir ohne Nahrung gewesen. Jeder Augenblick, den wir mit leeren Diskussionen verlieren, steigert unsere Noth. Ich habe

genug an den Vorschlägen, die in Betreff der Auszuwählenden gemacht worden sind; ich glaube, daß es allen hier anwesenden Herren ebenso geht — und ich meine theils sehe nicht ein, warum wir nicht ohneweiters dazu schreiten können, einen oder mehrere von ihnen zu wählen. Ich wünsche eine Resolution zu beantragen.“

Herr Gaston: „Dagegen würde Einspruch erfolgen, und es würde einen Tag unvernünftig liegen bleiben müssen, so daß gerade der Verzug herbeigeführt werden würde, den Sie vermeiden zu sehen wünschen. Der Herr von New-Jersey hat das Wort.“

Herr van Nstrand: „Mein Herren! Ich bin ein Fremder unter Ihnen, ich habe die Auszeichnung, die mir erwiesen worden ist, nicht gesucht, und ich nehme bescheiden Anstand, sie anzunehmen.“

Herr Morgan aus Alabama: „Ich beantrage den Schluß der Debatte.“

Der Antrag fand Annahme und die weitere Debatte wurde natürlich damit abgeschnitten. Man stimmte über den Antrag, Beamte des Hauses zu wählen, ab, derselbe ging durch, und auf Grund dessen wurden Herr Gaston zum Vorsitzenden, Herr Blake zum Schriftführer und die Herren Holcomb, Dyer und Baldwin zu einem Comité für Vorschläge von Leuten, die sich zum Verpeißwerden empfehlen möchten, gewählt, welchem Comité Herr M. W. Howland, seines Zeichens Probiantmeister, beigeordnet wurde, um bei der Auswahl Beistand zu leisten.

Jetzt folgte eine Pause in der Verhandlung, die eine halbe Stunde währte, und das Comité steckte die Köpfe zusammen. Auf ein Zeichen, daß man einig geworden, trat die Versammlung wieder zusammen

Größtes Lager in feinst reuentsündlichem Petroleum.  
E.  
pen.  
en,  
ssen  
aren  
ehre  
en.  
1-3\*  
me  
e  
äude.  
mit guter  
48-3,3  
pper  
er.  
fl. 9 -  
ohne,  
anke  
asse,  
e der  
ercalls  
iffoms  
t. und  
fischen  
blage  
-2,6  
es ob  
franco  
ter Erde.

Dieses Studiums hofft das Cabinet das Neujahr zu überleben und sein trauriges Dasein bis Mitte Jänner fortzuschleppen zu können.

Wenn keine Principienfragen aufgeworfen werden, so ist es nicht unmöglich, daß dieses Spiel der Regierung gelingt. Im gegentheiligen Falle dürfte es ihr jedoch schwer werden, sich am Ruder zu erhalten, da, wie aus dem in der „Union“ veröffentlichten Programm der Legitimisten hervorgeht, auch diese Partei entschlossen ist, es nur auf die Kammerauflösung ankommen zu lassen, als an irgend welcher Organisation des Septennats mitzuwirken.

In Spanien knallt es wieder tüchtig. Im Maestrazgo haben die Carlisten, deren Banden dort auf 1500 Mann herabgeschmolzen sind, eine neue Schlacht durch den Brigadier Daban bei Villafames erlitten und 23 Tode auf dem Kampfsplatz gelassen. Dagegen haben sie im Norden nach dem unbegreiflichen Abzuge Laserna's sich wieder an Brun herangemacht, den 800 Meter von der Stadt liegenden Bahnhof genommen und beginnen abermals das unglückliche Brun zu beschießen. Die Liberalen von Guipuzcoa sind den schrecklichsten Repressalien von Seite der Carlisten ausgesetzt. „General“ Dorronsoro (ein ganz neuer Name) hat eine Kopfsteuer von 50 Francs für jeden Republikaner ausgeschrieben und den carlistischen Eigentümern der von den Truppen niedergebrannten Häuser erlaubt, das Material zum Wiederaufbau den liberalen Nachbarn wegzunehmen. Don Carlos sitzt in Tolosa und läßt es sich dort wohl sein. Daß er es kann, ist ausschließlich Schuld der Madrider Regierung. Wäre Laserna nach den Gesetzen am 10. und 11. d. M. auf Vera marschirt, so hätte man der carlistischen Schlange den Kopf zertreten können. Jetzt wird sie den Winter über ganz gemüthlich fortzappeln.

Fürst Carl von Romänien hat in seiner Thronrede ebenso wenig wie Milan von Serbien bei Eröffnung der Stapschima auf eine ferneren Zielen zugewendete politische Entente zwischen den beiden Vasallenstaaten angespielt. Wenigstens ist dergleichen aus dem telegraphischen Auszuge nicht ersichtlich. Ob die heilige Handelsvertrags-Angelegenheit kritisiert wurde, muß der erst demnächst eingehende Wortlaut ergeben. Besonderen Werth dürfte der Fürst auf ein neues, zur Verathung kommendes Recrutirungs-Gesetz legen, nach dem Rekruten zu schicken, mit welchem seine kührende Rede bei Enthüllung des Michael-Denkmal's an die militärische Bravour und an die Vertheidigungskraft des Landes appellirte.

### Die Restauration des Kaiserthums in Frankreich.

Der demnächst bevorstehende Wiederzusammentritt der Versailler Nationalversammlung findet die Regierung rath- und programmlos als je zuvor. Nicht einmal darüber verlaute Bestimmtes, ob das Cabinet

trage, den Bericht ferner dadurch zu amendiren, daß an die Stelle des Herrn Messic der Herr Harwey Davis aus Oregon gesetzt wird. Es kann von Herren hervorgehoben werden, daß die Mühen und Entbehrungen eines Grenzerlebens Herrn Davis jäh gemacht haben, aber, meine Herren, ist das eine Zeit, sich an Jähigkeit zu stoßen? Ist das eine Zeit, es mit Kleinigkeiten genau zu nehmen? Ist das eine Zeit, sich über Dinge von geringer Bedeutung zu streiten? Nein, meine Herren, Wasse ist's, was wir verlangen — Kraft, Gewicht, Masse — das sind die ersten und obersten Erfordernisse — nicht Talent, Genie oder Bildung. Ich beharre bei meinem Antrage.“

Herr Morgan (aufgeregt): „Herr Präsident! Ich vermahne mich auf das allerentschiedenste gegen dieses Amendement. Der Herr aus Oregon ist alt, und er ist ferner mässig nur den Knochen, nicht dem Fleische nach. Ich frage den Herrn aus Virginien, ob wir Suppe haben sollen statt solider Nahrung? ob er uns mit Schatten täuschen will? ob er unser schweres Leiden mit einem Gespenst aus Oregon verhöhnern will? Ich frage ihn, ob er auf die geängstigten, hungerigen Gesichter rund um ihn blicken, ob er uns in unsere traurigen Augen schauen, ob er auf das Klöpfen unserer erwartungsvollen Herzen lauschen und trotzdem dieses ausgehungerte Trugbild uns aufdrängen kann? Ich frage ihn, ob er sich unsern trostlosen Zustand vergegenwärtigen, an unsere vergangenen Kümernisse, an unsere dunkle Zukunft denken, und noch immer uns dieses Braud, diese Ruine, diesen schlotterigen Schwindel, diesen ausgemergelten, abgelebten, jahtlosen Dummker von Oregon unwirtschaftlichen Gestaden zuschieben kann? (Beifall.)“

Nach einer feurigen Debatte wurde das Amende-

die bereits vor Monaten in Aussicht gestellten constitutionellen Vorlagen einzubringen, oder einfach nur die Politik zaudernden Abwartens und resignirter Thatenlosigkeit weiter zu verfolgen gedenkt. Ebenso wenig weiß man von den Parteihältnissen und der Stimmung der Nationalversammlung. Der Ausfall der Gemeidewahlen hätte allerdings die Zuversicht ihrer conservativen Fractionen einigermaßen erhöhen können. Waren die Städtewahlen auch entschieden republikanisch und haben einzelne Städte wie Marseille und Lyon sogar im Sinne der Commune gewählt — gleiches Resultat dürften auch die Wahlen in einigen Pariser Arrondissements ergeben, — so ist es auf dem Lande doch gelungen, überwiegend „autoritative“ Wahlen zu erzielen, ja selbst einige reine Septennalistien, denen der Eintritt in die Nationalversammlung bisher beharrlich verweigert wurde, haben bescheidene Wahlsiege gefeiert. Allein selbst dies gibt keinen Anhaltspunct für die Gesinnungen, welche die beiden maßgebenden Parteigruppen der Nationalversammlung das rechte und das linke Centrum, der Regierung entgegenbringen werden. Hat diese noch die Majorität im Hause und ist diese Majorität stark und verlässlich genug, um auf ihrer Basis eine positive und organisatorische Politik einzuleiten? das sind die beiden Fragen, die sich das Versailler Cabinet zunächst zu beantworten hat.

Allerdings aber ist zu besorgen, daß diese Antwort eine ziemlich klägliche sein wird. Um sich eine feste parlamentarische Unterstützung zu schaffen, müßte die Regierung gerade das Eine thun, was sie zu thun nicht in der Lage ist, Farbe bekennen. Es ist fast zweifellos, daß jeder gouvernementale Vorschlag sofort mit der selbstständigen Initiative der einzelnen Partefractionen beantwortet werden wird. Ob das linke Centrum nicht überhaupt bereits auf dem Punkte angelangt ist, die Botirung der Republik zu begehren, ist zur Stunde noch eine offene Frage. Ist es der Fall, so ist die Verständigung jedenfalls unmöglich, der Bruch mit dem Septennate unvermeidlich geworden. Darin aber faßt sich die Schwierigkeit der Lage zusammen; das Septennat kann parlamentarisch das linke Centrum, administrativ die Unterstützung der Bonapartisten nicht entbehren. Die mit seiner Zustimmung erfolgte Botirung der Republik beraubt es seines ganzen Regierungsapparates und der Reste von Autorität, die ihm im Lande noch geblieben sind. Die gesammte Versailler Regierungskunst kann nur darauf gerichtet sein, sich nicht in eine Lage gebracht zu sehen, in welcher es zwischen den beiden Centren wählen müßte.

Es ist möglich, daß es dem Marschall-Präsidenten gelingen wird, diesen politischen Schwebezustand eine Zeit lang noch zu erhalten. Er wird die Anzeichen und Parteihältnisse der Nationalversammlung sondiren, je nach der Lage der Dinge sein Ministerium verändern, kleine Concessionen den Bedürfnissen entsprechend, bald nach rechts, bald nach links vertheilen, kurzaltes Dasjenige wiederholen, was den Inhalt seiner Politik nun seit nahezu zwei Jahren gebildet hat. Aber es ist unmöglich, diesen Zustand der Dinge durch die Dauer des ganzen Septennats fortzuschleppen. Republikaner wie Bonapartisten müssen zur Ent-

ment zur Abstimmung gebracht und verworfen. Herr Harris wurde auf Grund des ersten Amendements substituirte. Dann wurde mit dem Ballotiren begonnen. Fünf Ballotements fanden statt, ohne daß sie eine Wahl ergeben hätten. Bei dem sechsten wurde Herr Harris mit allen gegen seine eigene Stimme gewählt. Dann wurde der Antrag gestellt, seine Erwählung durch Acclamation zu bestätigen, derselbe hatte aber keinen Erfolg, weil Harris wiederum gegen sich selbst stimmte.

Herr Adway stellte jetzt den Antrag, das Haus solle nunmehr die übrigen Candidaten vornehmen und unter ihnen eine Auswahl für das Frühstück treffen. Das ging durch. Bei den ersten Ballotement fand Stimmengleichheit statt, indem die Hälfte der Mitglieder dem einen Candidaten wegen seiner Jugend und die andere dem andern wegen seiner Größe den Vorzug gab. Der Präsident gab mit seiner Stimme den Ausschlag für den Verrstern, Herrn Messic. Diese Entscheidung rief erhebliche Unzufriedenheit unter den Freunden des Herrn Ferguson, des unterlegenen Candidaten, hervor, und man hörte davon sprechen, es solle eine nochmalige Abstimmung verlangt werden; aber mitten in diesem Hin- und Herreden ging ein Antrag, sich zu vertagen, durch, und die Versammlung nahm ein schleuniges Ende.

Die Vorbereitungen für das Abendessen lenkten die Aufmerksamkeit der Fraction Ferguson lange Zeit von der Erörterung ihrer Beschwerde ab, und als sie dieselbe wieder aufgenommen haben würde, ließ die frohe Botschaft, daß Herr Harris gahr sei und aufgetragen werden könne, alle Gedanken daran in den Wind zerfläuben.

Wir improvisirten uns Tische, indem wir die

scheidung drängen. Sie werden sich vielleicht noch herbeilassen, das Septennat zu organisiren, aber Preis und Lohn dieses Entgegenkommens selbst bestimmen. Wenn man in Versailles hofft, die Fragen der definitiven Constituirung Frankreichs bis zum Jahre 1880 offen erhalten zu können, so gibt man sich schwerer Selbsttäuschung hin.

Allerdings beruft sich Marschall Mac Mahon auf die absolute Rechtsgiltigkeit der ihm übertragenen Vollmachten. Aber die Ausübung dieser Vollmachten sollte dem staatsrechtlichen Definitivum nicht präjudiciren und mit größerem Rechte als gegen Thiers der Vorwurf erhoben werden konnte, er revolutionirte das Land, kann heute dem Marschall die Anklage entgegengehalten werden, daß er es zu bonapartisten versucht. In der That hat der Bonapartismus wahrhaft erschreckende Fortschritte gemacht. Wenig mehr als drei Jahre nach einem so gründlichen Zusammenbruche des Kaiserreiches, daß Fürst Bismarck sagen konnte, der Besiegte von Sedan habe in der öffentlichen Meinung und den Erinnerungen Frankreichs den Ruhm zweier Napoleone, den eigenen und den seines kaiserlichen Theims für immer vernichtet, ringt eine selbstgeschlossene und gewappnete bonapartistische Partei bereits um die höchsten Preise des Staatslebens und sieht triumphirend der Zeit entgegen, in welcher sie die letzten Früchte ihrer Bestrebungen erernten wird. Niemand hat sich eine Wendung rascher ergeben, niemals eine tiefere Zerrüttung aller staatlichen Verhältnisse ein bedauerndwerthes Sinken der sittlichen und politischen Kräfte des Volkes bezeichnet.

Und es ist fast zweifellos, daß die bonapartistischen Hoffnungen sich immer mehr ihrer Erfüllung nähern. Daß Marschall Mac Mahon das einzige Gegengewicht gegen die imperialistischen Tendenzen, die Botirung der Republik niemals in die Waagschaale werfen wird, darf als feststehend betrachtet werden. Sollten die Linke und das linke Centrum den Versuch wagen, so könnte er von Versailles aus nicht anders als mit der Auflösung der Nationalversammlung beantwortet werden. Die Einberufung einer neuen Nationalversammlung auf Grund der gegenwärtigen Wahlordnung aber wäre eine Unmöglichkeit. Sie müßte die Gewalt den Republikanern oder den Bonapartisten in die Hand spielen, in jedem Falle wäre sie die Vernichtung des Septennats. — Der loyale Soldat wird daher zu einem Staatsstreich seine Zuflucht nehmen, das Septennat zur Dicitatur erweitern müssen. Diese Dicitatur ist nur zu erhalten durch die bonapartistische Partei, sie wird zugleich den Anfang des definitiven Sieges den letzteren bezeichnen. Frankreich hat die Wahl, entweder das Septennat zu organisiren und auf jede wirkliche Lösung der staatsrechtlichen Fragen zu verzichten, d. h. den bonapartistischen Umtrieben freien Spielraum zu gewähren und so die Rouher'schen Pläne langsam zur Vollendung reifen zu lassen, oder die Entscheidung heraus zu fordern und so auf dem Umwege der Dicitatur zu schaffen, was früher oder später mit unaufhaltbarer Nothwendigkeit heran zu bringen scheint: Die Restauration des Kaiserreiches.

Lehnen unserer Sitze im Waggon umklappten, und setzten uns mit dankerfüllten Herzen zum schönsten Souper nieder, welches seit sieben Tagen voll Hungersqualen uns im Traume beglückt hatte. Wie ganz andere Menschen waren wir, als wir ein paar kurze Stunden zuvor gewesen waren! Damals hoffnungsloses, schwermüthig blickendes Elend, Hunger, fieberhafte Gier, Verzweiflung — jetzt Dankbarkeit gegen die Vorsehung, Heiterkeit, Freude unaussprechlich tief gefühlt. Ich weiß, daß dies die glücklichste Stunde meines ereignißvollen Lebens war. Die Winde heulten und wehten den Schnee wie toll um unser Gefangenhause, sie waren aber jetzt machtlos, uns mehr Kummer zu machen. Harris schmeckte mir. Er hätte vielleicht besser gebraten sein können, aber ich darf sagen, daß Niemand mir jemals besser bekam oder mich in so reichem Maße zufriedenstellte als Harris. Messic war auch recht gut, wenn auch von ziemlich pikantem Geschmack; wenn es sich aber um echt nahrhaftes und zartes Muskelfleisch handelt, so sage ich: man gehe mir Harris. Messic hatte seine guten Seiten — ich will nicht versuchen, das zu leugnen, ich wünsche das durchaus nicht — aber er eignete sich nicht besser zu einem Frühstück, als eine Mumie sich dazu eignen würde, Herr Twain, nicht ein bißchen besser. Mager? ei der Taufend! — und jäh! Ach, was war er jäh! Sie haben gar keine Vorstellung davon — Sie können sich nichts vorstellen, was dem gleichtäm.“

„Sie wollen mir doch nicht sagen, daß —“  
„Bitte, unterbrechen Sie mich nicht. Nach dem Frühstück wählten wir einen Mann aus Detroit, Namens Walker, zum Abendessen. Er schmeckte sehr gut. Ich schrieb das später seiner Frau. Er war jedes Lobes werth. Ich werde mich allezeit an diesen Walker erinnern. Er war nicht ganz gahr, aber sehr gut.“

Die D hat in ihrer Project der für das „Ref.“ ministerielle Facultät get dem Minister, welche Studirende, ihre Prüfung gänzlich System able mung weicht gänzlich r ein Rigor

Das z Etu d i e r hielt gestern welcher ein achten Ferd Daselbe r Comitésitun Grafen Alb gereichten Studiensom g e s c h a f f c o n f e s s künfte zu verwenden deselben nehmen ist. seine Ansicht und beschloß tausch, im Sitzung üb scheidet und erstatten.

In der a u s s c h u segentwurfes beendet. De des Gesetze u n d R e n

Nach unter Justiz f r e i h e i t beschloßen.

### Origin

Bu tigen Sitz Finanzmini theilende rung der

Und dann aus Alaba Menschen, w hohlerzogen — ein vol Gentleman essen hatten der war w Frage sein ausmalen. „Meine He liebt, aber warten.“ U Herren! Ich Mann wä empfiehl, f anschließ man mit A war, und f halten, die herrscht hat gebniß war. Der liefert darauf hatt Etroy (über er ungewöh und die bei hölzernes L aber sonst indianischen einen Herrn dürr wie e taugte, no waren froh tung kam.“

X Buda-Pest, 29. November.

Die Buda-Pester juridische Facultät hat in ihrer letzten Sitzung die Verathung über das Project der Einführung besonderer Rigorosen für das juridische Doctorat geschloffen.

Das zur Prüfung der rechtlichen Natur des Studienfonds entsandte Subcomité hielt gestern Nachmittags um 5 Uhr eine Sitzung, in welcher ein ausführlich motivirtes schriftliches Gutachten Ferdinand Horáth's vorgelesen wurde.

In der heutigen Sitzung des Steuerausschusses wurde die Verhandlung des Gesetzesentwurfes über die Haussteuer fortgesetzt und beendet.

Nach zweistündiger Debatte hat der Ausschuss unter Zustimmung des Finanzministers die Steuerfreiheit der Sparcasse-Einlagen beschlossen.

Original-Telegramm der „Arader Zeitung.“

Buda-Pest, 30. November. In der heutigen Sitzung des Reichstages unterbreitet der Finanzminister den Gesetzesentwurf über die zu ertheilende Zudenmitat und den über die Einführung der Luxussteuer.

Und dann am nächsten Morgen hatten wir Morgan aus Alabama zum Frühstück. Er war einer der feinsten Menschen, die ich je auf dem Tische hatte — hübsch, wohlgezogen, gebildet, sprach fließend mehrere Sprachen — ein vollendeter Gentleman, ja, ein vollendeter Gentleman und — außerordentlich saftig.

Zu Oberhaufe erklärte der Präsident auf eine Interpellation des Baron Vay, daß die Reform des Oberhauses die Regierung beschäftige.

Neuestes.

München, 29. November. Das Schwurgericht verurtheilte den Landtags-Abgeordneten, Pfarrer Wahr, wegen Beleidigung des Bezirksgerichtsrathes Bachmaier und des Landrichters Dennerlein, begangen durch die Presse, zu acht Monaten Gefängniß und Tragung aller Kosten.

London, 28. November. Reuter's Office meldet aus Panama, 6. November: Der Erzbischof von Santiago und die Bischöfe von Concepcion und Serena erließen einen Hirtenbrief, in welchem der Präsident, die Minister, einige Mitglieder des Staatsrathes, dann Senatoren und Deputirte von Chili wegen ihrer Betheiligung an der Strafordnung, welche der Veröffentlichung zum Aufruhr anregender päpstlicher Bullen verbietet, excommunicirt werden.

London, 29. November. Gerüchtweise verlautet, daß eine Vertrauensperson des Fürsten Bismarck seit längerer Zeit bei Gladstone aus- und eingehet. Man zweifelt in eingeweihten Kreisen nicht daran, daß es sich bei der Gladston'schen Broschüre um den Sturz Disraeli's und die Etablierung einer die Intentionen Bismarck's unterstützenden Politik Englands handelt.

Athen, 28. November. Der Candidat des Ministeriums, Zarkos, wurde mit 95 Stimmen zum Präsidenten der Kammer gewählt; 37 Stimmzettel waren unbeschrieben.

Prinz Tschawtschawadze — ein Hochkapler.

Wien, 29. November.

Im vorigen Jahre erschien hier ein Hochkapler, den die Polizei festnehmen wollte, obgleich er sich für einen russischen Prinzen ausgab. In Folge der Intervention eines russischen Diplomaten wurde der Schwindler jedoch auf freiem Fuße belassen und sogar materiell unterstützt.

von Chiwa geschenktes werthvolles Selgemälde befand, durch.

Prinz Tschawtschawadze bezifferte damals seinen Schaden auf mindestens 50,000 Rubel. Um die Sache glaubwürdiger und pikanter zu gestalten, machte er die Angabe, er erwarte in Wien den russischen General Kasimann, mit dem er den Feldzug nach Chiwa mitgemacht habe.

Die Abenteuer, welche der Schwindler nach seiner „Abreise“ von Wien, bis zu seiner Enttarnung und Festnahme ausführte, wollen wir nun in Kürze wiedergeben:

Im Spätherbste hatte sich im „Hotel Royal“ in Berlin ein Herr einlogirt, dessen Manieren und noble Passionen auf eine Person von hoher Stellung schließen ließen. Nachdem der Fremde einige Tage im Hotel verlebt hatte, wurde ihm das Fremdenbuch vorgelegt und schrieb er sich in dasselbe als kaxakischer Prinz Demetry Tschawtschawadze ein.

Aus Wien erhielt der Prinz bedeutende Geldsendungen; er erzählte seinem Kammerdiener, daß er sich in den ersten Wintermonaten mit einer reizenden Wienerin, der Tochter eines mehrfachen Millionärs verloben werde, doch befürchte er, daß seine dem russischen Kaiserhause nahestehenden Verwandten nun und

„Und so kam denn endlich die ersehnte Rettung?“ „Ja, sie kam an einem hellen, sonnigen Morgen, just nach einer neuen Wahl. John Mourphy war der Erwählte, und ich bin bereit, es zu bezeugen, es gab niemals einen Bessern. Aber John Mourphy kam in dem Zuge, der uns zu Hilfe geschickt wurde, mit uns nach Hause und blieb leben und heiratete die Witwe Harris.“

„Die hinterlassene Witwe von —“ „Die hinterlassene Witwe jener unserer ersten Wahl. Er nahm sie zur Frau und ist noch jetzt glücklich, gesachtet und wohlhabend. Ach, es war wie eine Novelle, Herr Twain — es war wie ein Roman! Dies hier ist der Ort, wo ich Halt mache, Herr Twain, und so muß ich Ihnen Lebewohl sagen. Zu jeder Zeit, wo Sie es bequem so einrichten können, daß Sie ein paar Tage bei mir zu verweilen im Stande sind, werde ich mich freuen, Sie bei mir zu haben. Ich bin Ihnen gut, Herr Twain, ich habe eine Zuneigung zu Ihnen gefaßt. Ich glaube, Sie könnten mir so gut schmecken wie Harris selber, Herr Twain. Guten Tag, mein Herr, und angenehme Reise!“

Er war fort. In meinem ganzen Leben war mir nicht so verblüfft, so elend, so verwirrt zu Muth. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Aber im Innern war ich froh, daß er fort war. Bei all seinen sanften Manieren und seiner weichen Stimme schauerte ich, sobald er sein hungeriges Auge auf mich wendete, und als ich hörte, daß ich mir seine gefährliche Zuneigung erworben hatte und in seiner Werthschätzung fast eine Stufe mit dem seligen Harris einnahm, stand mir geradezu das Herz still.

Ich war über alle Beschreibung außer mir. Ich zweifelte nicht an seinen Worten, ich konnte keine ein-

zige der Angaben in seinem Bericht, der so ganz und gar den Stempel der aufrichtigen, ernstlichen Wahrheit trug, für fraglich halten; aber die fürchterlichen Einzelheiten überwältigten mich und stürzten meine Gedanken in hoffnungslose Verwirrung.

Ich sah, wie der Schaffner mich anblickte.

„Wer ist dieser Mann?“ fragte ich.

„Er war Mitglied des Congresses, und zwar ein tüchtiges Mitglied. Aber er blieb einmal mit einem Eisenbahnzug im Schnee stecken und war dabei nahe daran, zu verhungern. Er litt so viel von der Kälte, erfror bei einem Haare und wurde, weil er nichts zu essen hatte, so schwach und matt, daß er später zwei oder drei Monate lang krank und ganz von Sinnen war. Jetzt ist er ganz wieder bei Kräften und bei Verstande, nur leidet er an Monomanie, und wenn er auf diese alte Geschichte zu sprechen kommt, so hört er gewöhnlich nicht eher auf, als bis er die ganze Wagenladung Leute, von denen er redet, aufgeessen hat. Er würde um diese Zeit mit dem ganzen Hausen fertig geworden sein, wenn er hier nicht heraus gemußt hätte. Er weiß alle ihre Namen und kann sie hersagen wie das ABC. Wenn er sie mit Ausnahme seiner selbst allesammt verschlungen hat, sagt er immer: „Nachdem dann die Stunde für die Wahl zum Frühstück gekommen war und kein Einbruch erfolgte, so wurde ich gebührend gewählt, worauf ich, da kein Widerspruch stattfand, auf das Gefühlsstückwerden Verzicht leistete. So kommt's, daß ich mich hier befinde.“

Ich fühlte mich unaussprechlich erleichtert, als ich nun wußte, daß ich nur den harmlosen Faselien eines Verrückten, statt den echten Erfahrungen eines blutdürstigen Menschenessers zugehört hatte.

nimmermehr seine Verbindung mit einer Bürgerlichen zugeben würden.

Von Wiesbaden reiste der Prinz mit seinem Diener nach London. Hier wurde die erste Etage des „Vangham-Hotels“ gemiethet, und nach kurzem Aufenthalt mit einer Wohnung im „Grand Hotel“ vertauscht. In der Themestadt trieb der Prinz einen noch größeren Aufwand als bisher und man sprach von nichts Anderem, als von dem abenteuerlichen, kausassischen Prinzen, dessen eigenthümliche von Gold strengende Uniform überall begafft wurde. Es gelang dem Hochstapler, in die feinsten Gesellschaften und Cercles einzudringen, selbst bei Hofe wurde er empfangen und war des Oesteren bei der Herzogin von Edinburgh, der Tochter des russischen Kaisers, zur Tafel gezogen. Indessen wurde dieser gefährliche Hochstapler entlarvt.

Der Credit des Prinzen war erschöpft, doch bevor der Kammerdiener, der ihn überall hin begleitet hatte, dies in Erfahrung brachte, telegraphirte der Schwindler an den Vater desselben, den Haushofmeister des englischen Botschafters, nach Berlin, verlangte erst 100 und nach zwei Tagen abermals 200 Thaler als Darlehen und versprach im Telegramme, die Summe binnen einer Woche zurückzuerstatten. Vor dem beizehnten Termine erhielt der Haushofmeister einen Brief in welchem ein Schuldschein über 1200 Thaler ausgestellt, sich befand, mit dem Bemerkten, daß er denselben zur Eincaßirung einem Londoner Bankhause übermitteln sollte. Herr A. kam der Aufforderung aber nicht nach, da ihm die ganze Angelegenheit sehr befremdend erschien. Mittlerweile hatte der Prinz in London von einem Russen die Summe von 300 Pfund Sterling geliehen erhalten, um mit derselben nach Paris reisen zu können. Begt erdrang der Kammerdiener in seinen fürstlichen Gebieter, seinem Vater, dem Haushofmeister nämlich, die 300 Thaler endlich zu bezahlen. Der Prinz versprach ihm, diese Bagatelle in Paris sofort zurückzuzahlen, da er dort in der französischen Botschaft große Posten Geldes erheben werde. Vor seiner Abreise nach Paris richtete er an den Kammerdiener die Aufforderung, nach Berlin zurückzufahren und ihn daselbst auf seiner Durchreise nach Petersburg zu erwarten, er müsse schleunigst nach seiner Heimat zurück, da sein Urlaub abgelaufen sei.

Der Kammerdiener weigerte sich, ohne Geld abzureisen, indeß das eindringliche Zureden des Prinzen welcher sein Ehrenwort für sofortige Zahlung versprochen hatte, bewirkte, daß der Diener in das Garn ging und die Rückreise nach Berlin antrat. Hierauf borgte der Prinz dem Vater auf Officiers-Ehrenwort von einem Russen 200 Francs und verschwand. Nach den bei der russischen Botschaft in Berlin angestellten Recherchen erfuhr die Geyrellen, daß der kausassische Prinz ein abgefeimter Betrüger sei. In Moskau wurde der Kaufhändler bei neuen Schwindelacten erappt und die Erhebungen stellten fest, daß derselbe aus der russischen Armee desertirte und V i n e s s heißt. Der Hochstapler, welcher den Rang eines Unterofficiers bekleidete, hatte durch Fälschung von Legitimationskarten und Empfehlungsschreiben Zutritt in die höchsten Kreise zu erlangen gewußt und verstand es, durch nobles Exterieur, gleich seinem Vorbilde, dem Prinzen Leo v. Arnien alle zu täuschen.

**Kleine Chronik.**

**Arad, 30. November.**

Heute Nachmittags halb 4 Uhr ist der neugewählte Temesvärer gr. or. serbische Bischof, Herr Georg v. Wojnovits, hier eingetroffen und wurde am Bahnhofs im Namen der Arader serbischen Kirchen-Gemeinde von einer zahlreichen Deputation unter Führung des Congress-Deputirten und Präses der Gemeinde Herrn Demeter Krestitz feierlich empfangen. — Außerdem sind noch zum Empfange erschienen: der Archimandrit Herr Gedeon Zwetits, und die hiesige Geistlichkeit. Der Herr Bischof reist morgen mit dem Frühzug wieder nach Temesvár.

Der „Lehrerverein der Arader Gegen d“ hat, als das Gesuch der 50er Commission des II. allgemeinen Lehrertages betreffs Pensionirung der Lehrer dem Abgeordnetenhaus überreicht wurde, die Herren Landesdeputirten aus dem Arader Comitae um warme Unterstützung dieser wichtigen Angelegenheit schriftlich ersucht. In diesem Schreiben wird hervorgehoben, daß der „Lehrerverein der Arader Gegend“ die Wendung zu einem besseren Schicksale der Lehrer mit lebhafter Aufmerksamkeit begleitet, und ist der Ueberzeugung, daß durch die günstige Entscheidung der Pensionsfrage im Gebiete der Volkserziehung sich eine neue Wendung inauguriren wird; daß tausende Familien des Vaterlandes für die geleisteten Dienste Sicherung gewinnen werden, und daß der wohlverdiente Werth der Arbeit bei dem Lehrertum anerkannt wird. Der Verein spricht in diesem Schreiben

seine Hoffnung aus, daß das von dem Abgeordneten Herrn Aladar Molnar mit tiefer Gründlichkeit verfaßte und allen Umständen anpassende Pensions-Elaborat durch die Vater des Landes zum Gesetz erhoben wird. — Es wäre wünschenswerth, wenn sämtliche Lehrervereine und Corporationen ohne Unterschied der Confession oder Nationalität gleiches Verfahren befolgen würden.

Wie wir vernehmen, wird Herr Dr. L. Schönfeld nächsten Sonntag den 6. December l. J., Vormittags 11 Uhr in den Lloyd-Vocalitäten eine Vorlesung halten über das Thema: „Ueber Sprache, oder ein grammatisch-philosophischer Discurs“, auf die wir unsere Leser hiemit in Vorhinein aufmerksam zu machen uns erlauben. — Entree-Karten hiezu à 1 fl. ö. W. können in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Bettelheim gelöst werden.

Im Carl Rohrschen Hause am Hauptplatz ist heute Mittags in einem Kellercloacale durch Unvorsichtigkeit Feuer ausgebrochen, das jedoch, ohne größeren Schaden verursacht zu haben, rasch gedämpft wurde.

(Sterbefall.) Witwe Theresie Selemens-Hastreiter, Witwe Schanens-Hastreiter und Witwe Regine Kreitl-Hastreiter geben in ihrem, sowie im Namen ihrer Kinder und Enkel mit tiefgebeugtem Herzen Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, respectue Groß- und Urgroßvaters des Herrn Paul Hastreiter, welcher am 29. d. M. Abends halb 10 Uhr im 85. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle des theuren Dahingeshiedenen wird am 1. December l. J., Nachmittags 3 Uhr im Ghorol in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt. Das Requiem aber wird am 2. d. M., Vormittags 9 Uhr, in der Ghoroker katholischen Kirche abgehalten werden. Segen und Friede seiner Asche!

(Selbstmordversuch aus Furcht.) Der Köpenhagener N. . . y in Temesvár, ein nahezu siebzigjähriger Greis, kam dieser Tage zu einem Bekannten, der ebenfalls als Unterofficier gedient hatte, und bat denselben, ihm seine Pistolen zu leihen. Der nun diesen Dienst Angeprochene, welchem das Benehmen N.'s schon seit einiger Zeit sonderbar vorkam, ließ denselben eine ganz unbrauchbare alte Reiterpistole und machte den Sohn des Vaters auf die sonderbaren Dispositionen des Alten aufmerksam. Der junge Mann ließ nun seinen Vater nicht aus den Augen und überachte denselben vorgestern in dem Augenblicke, wo sich derselbe, nachdem er die Unbrauchbarkeit der Pistole erkannt hatte, durch Erhängen entleiben wollte. Derselbe gab an, zu diesem verzweifelten Schritte von der Furcht wahnsinnig zu werden bezogen worden zu sein, da er seit einiger Zeit zu bemerken glaubte, daß seine Geisteskräfte in besorgnißerregender Weise abnähmen.

(Auch eine Methode.) In Debreczin hat ein arabischer Pflanzler folgende neue Methode zur die „Fructification“ von Lotterie-Einsätzen erfunden. Anstatt sich nämlich, gleich dem Berliner Professor Orlicke, mit mathematischen Rechnungen zu plagen, löste er das in Rede stehende Wahrheitsproblem, auf welche drei Nummern er setzen sollte, durch seinen — Pudel. Dieser, im „Apportiren“ geschickte Vierfüßler, mußte nämlich von neunzig auf den Fußboden gelegten Zahlen die drei verhängnißvollen Nummern auswählen. Bis jetzt ist diese, der hündischen Einsicht überlassene Nummerntrias noch nicht gezogen worden.

(Ein frecher Einbruchsdiebstahl) wurde in der Nacht auf den 26. d. in Klausenburg verübt. Die Diebe brachen vom Hof aus in die auf dem Hauptplatze gelegene Leinwandhandlung von Theodor Duka ein und schleppten Waaren im Werthe von 3000 fl. fort. Dann stiegen sie in den Keller hinab, von wo aus sie gleichfalls ein größeres Quantum Wein entwendeten.

(Spiritisten.) Auch Preßburg hat die ehrsame Gibe der Spiritisten aufgenommen und hielt am 22. d., wie durch ein Mitglied, welches zu Gast geladen wurde, mitgetheilt wird, ihre erste Geistesbeschwörung. Es wurden die Geister des Kaisers Franz, Napoleon I. und der Gatte einer jungen Witwe citirt, welche sich spännelich einfinden. Als Medium wird eine alte Jüdin und ein Mädchen zweideutigen Rufes benützt, welches sich zur Schauspielerei heranzubilden will. Auch ein Professor nahm an diesen Experimenten lebhaften Antheil und mehrere Damen, von welchen man es nicht vermuthet hätte. So meldet das „Recht.“

In Angelegenheit der Metermaße hat der Cultus- und Unterrichtsminister sämtliche Kirchenbehörden eine Verordnung des Inhalts erlassen, sie mögen dafür sorgen, daß die arithmetischen Lehrbücher, welche in den unter ihrer Aufsicht stehenden Lehranstalten in Gebrauch sind, oder in Gebrauch kommen werden, mit Rücksicht auf die Einfüh-

rung der Metermaße umgestaltet, und so geändert mit Beginn des Schuljahres 1875/6 den Schülern in die Hand gegeben werden. Der Unterrichtsminister hat seinerseits die Verfügung getroffen, daß die in der Universitätsdruckerei erschienenen Lehrbücher sofort umgearbeitet werden und schon Mitte künftigen Jahres in neuer Ausgabe erscheinen können.

Unter dem Vorsitze des Arader Bischofs Roman hielt der romänische Kirchencongreg in Hermannstadt Samstag eine Sitzung. Es wurde zuerst der Bericht der an den König entsendeten Deputation entgegengenommen und dann das Rescript verlesen, durch welches die Wahl Popasus zum Metropolitens seitens der Krone abgelehnt wird. Es wurde ein Reucomité zur Berichterstattung entsendet. Die Neuwahl wird wahrscheinlich übermorgen vorgenommen werden, und aus derselben höchst wahrscheinlich Bischof Roman als Metropolit hervorgehen.

(Romänischer Bahnanstich.) Die gemischte Commission zur definitiven Feststellung der Vereinigungspuncte der ungarischen und romänischen Eisenbahnen hat ihre Arbeiten nahezu vollendet. Dem Vernehmen nach werden sich die Grenzbahnhöfe sowohl der Linie Kronstadt-Bukarest als der Linie Temesvár-Verciorova-Bukarest auf romänischem Territorium befinden. Der Grund dazu dürfte bezüglich der letzteren Linie darin zu suchen sein, daß Verciorova die Ausgangsstation der romänischen Hauptlinien (von Galatz bis zur ungarischen Grenze) ist, während zur Anlage eines Grenzbahnhofes für die Karpathenbahn nach der Terrainbeschaffenheit kein anderer Platz vorhanden ist, als das Plateau von Predeal, welches innerhalb der romänischen Landesgrenze liegt.

(Eine Mutter die ihren Sohn ermordet.) In der Ortschaft Hutka lebte eine dortige verwitwete Bauernfrau schon lange Zeit mit ihrem in demselben Hause wohnenden verheirateten Sohne im größten Unfrieden, welcher natürlicher Weise noch mehr zunahm, als sich die Witwe zum zweitenmale verheiratete. Vor ungefähr vierzehn Tagen versuchte die Megäre ihren Sohn im Schlafe zu erwürgen. Der Sohn erwachte sich aber seiner Nebenmutter, welche in höchster Wuth ihrem Manne zurief, ihr bei der Ermordung ihres Sohnes behilflich zu sein, was dieser jedoch zu thun verweigerte. Am 22. November begaben sich der Stiefvater, die Mutter und ihr Sohn zu einer im Orte abgehaltenen Hochzeit, bei welcher der Sohn dem Brantwein eine stark zusprach und ziemlich trunken, früher als seine Eltern, nach Hause zurückkehrte, wo er sich auf die Ofenbank niederlegte und wahrscheinlich in festen Schlaf versiel. Als die Mutter mit ihrem zweiten Manne ins Zimmer trat, faßte sie sogleich den Entschluß ihren Sohn umzubringen. Sie nahm einen Strick, schlang ihn um den Hals des Schlafenden und erdroßelte ihn. Sie zwang dann ihren Mann, den Körper des Entleerten in den Stall hinauszuschleppen, woselbst sie beide vereint den Leichnam auf einen Balken aufhängen, um glauben zu machen, daß hier ein Selbstmord stattgefunden. Als der Wachtmeister Mészáros der Comitatsicherheitswache, welcher Dienstag im Dienste nach Hutka kam, von den Selbstmord erfuhr, verfügte er sich auf den Thortort und nahm die Besichtigung der Leiche vor, welche von einem Zigeuner herabgeschnitten wurde. Nachdem Mészáros auch im Genick des Erhängten eine mit Blut unterlaufene Hautausschürfung vorfand, so kam ihm der angebliche Selbstmord sehr verdächtig vor und nach näheren Erkundigungen erfuhr er auch das seit lange bestandene Zerwürfniß zwischen Mutter und Sohn. Der Leumund der Ortsbewohner sprach zu Ungunsten der Mutter, welche des Mordes verdächtig wurde. Der Wachtmeister nahm zuerst den Gatten der Mutter in scharfes Verhör, welcher zerknirscht den Mord sogleich gestand, worauf auch die Mutter des Ermordeten, jedoch ohne die geringste Reue zu äußern, ein vollständiges Geständniß ablegte, mit dem Bemerkten, daß die schlechte Behandlung, welche sie von ihrem Sohne zu erfahren hatte, sie zu dem Entschlusse bewegen habe, ihren Sohn aus Rache zu ermorden. — Beide Verbrecher wurden verhaftet und dem königlichen Gerichte eingeliefert. Die Obduction des Ermordeten bestätigte die Ausschließung eines Selbstmordes. Bei dem erwähnten Hochzeitsfeste entstand zwischen den jungen Wurschen von Hutka und den aus der Ortschaft Polhanka als Hochzeitsgäste erschienenen ein Streit, bei welchem drei Bauernbursche mit Messerstichen schwer verwundet wurden.

Anlässlich des Hinscheidens Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Carl Ferdinand hat der kaiserl. russische Hof auf zehn Tage, der kön. württembergische Hof auf acht Tage Hoftrauer angelegt.

Der „Freimüthige“ rechnet: Oesterreich unterhält zehn Ministerien und zwei Armeen; Ungarn neun Ministerien und zwei Armeen; und Oesterreich-Ungarn unterhält überdies noch drei Ministerien. Das genannte Blatt fragt hierauf: hat Oesterreich und

Ungarn auch Wort entlassen haben kein Länder im Daten? 11 das Ueberfluth Nothwendig

\* Gezwignabahnpräsident Borloni, Gvinckly, für a f g e Berbre Schon im Generaldire v. R o d e heim's), L brechen soll f e n T o d e den gesammte bahn in de sicherer Qu Klagenmaterie geschöpft w heim zu T gestellt, daß Czernowitz Gesellschaft Untersuchun räche diese Bahngesells selbst verkle

\* (A d e n f i z Berlin Der Herr seinen Gesell fers einzij Anstchein ein seinen Gäß freie Unter ger kommt einen ihm Claviervirt scriptum d wird Musi dung über ein Briefsch „Gebrüder hindert, M Dagegen e Ihre Ihre Ihr sehr e den sitzen.

\* (E M o l f e t wird geme durch einer rische Dan und gegen einen Vek Capitän v daselbe v Die Ladun gen, das Gelegenhei mehrerer pfer des i glückte M schaft ist.

\* (F Pariser „Dietch,“ sich Woul fanden. D nismäßig waren vor eingezahl Besiz zah ihnen vom polizeilich Document fiers sich abgaben. Summe r ist der Y festgehoben gen zur I

\* (E Wie man P i a t i g desKaufa Umständen de r unge

Ungarn auch die Mittel dazu? Gibt dann zur Antwort entschieden: Nein! Oesterreich und Ungarn haben kein Geld überflüssig. Wozu also brauchen diese Länder im Frieden 22 Ministerien und 500.000 Soldaten? Um solid zu wirtschaften, wäre es nöthig das Ueberflüssige abzuschaffen und sich nur auf das Nothwendige zu beschränken!

\* Gegen den Verwaltungsrath der Carl Ludwigsbahn, Präsident Fürst Leo Sapieha, Vicepräsident Fürst Jablonski, Mitglieder Graf Borkowski, Graf Krasicki, Graf Stadnitski, Eduard Freiherr v. Todesco, Fürst Poiniski, Graf Wodvitski u. s. w. wurde die strafgerichtliche Untersuchung wegen Verbrechens des Betruges eingeleitet. Schon im vorigen Jahre stand die Verhaftung des Generaldirectors dieser Bahn, des Ritters Herz v. Rodenau (eines nahen Verwandten Odenheim's), bevor; kurz bevor die Catastrophe hereinbrechen sollte, starb Herz eines mysteriösen Todes. Die weiteren Erhebungen zogen nun den gesammten Verwaltungsrath der Carl Ludwigsbahn in den Kreis der strafgerichtlichen Thätigkeit. Sicherer Quelle verlautet, daß das diesbezügliche Anklagematerial aus den Documenten und Thatsachen geschöpft wurde, aus welchen die Anklage gegen Odenheim zu Tage gefördert ward; es ist ferner festgestellt, daß die Concession zum Bau der Lemberg-Ezernowitzer Bahn auf Kosten der Carl Ludwigsbahn-Gesellschaft erworben wurde und daß die nunmehr in Untersuchung gezogenen obgenannten Verwaltungsräthe diese Concession an die Lemberg-Ezernowitzer Bahngesellschaft mit bedeutenden Vortheilen für sich selbst veräußerten.

\* („Musik machen und Lombarden fixen.“) Unter dieser Ueberschrift wird aus Berlin folgendes amüsante Geschichtchen erzählt: Der Herr Commerzienrath K. verjäumt niemals, zu seinen Gesellschaften einige Künstler, namentlich Musiker einzuladen. Erstens gibt er sich dadurch den Anschein eines Mäcens und zweitens bietet er damit seinen Gästen eine angenehme und für ihn fast kostenfreie Unterhaltung; auf ein Concert mehr oder weniger kommt es ja nicht an. Neulich beehrte er auch einen ihm erst kurz vorher vorgestellten namhaften Claviervirtosen mit einer Einladung, die als Postscriptum die verständliche Bemerkung trug: „Man wird Musik machen.“ Darauf brachte der die Einladung übergebende Diener dem Herrn Commerzienrath ein Briefchen des Künstlers folgenden Inhaltes zurück: „Gehrer Herr! Zu meinem Bedauern bin ich verhindert, Ihrer freundlichen Einladung Folge zu leisten. Dagegen erbitte ich mir für nächsten Sonntag die Ehre Ihrer Gegenwart bei einer kleinen Gesellschaft. Ihr sehr ergebener . . . P. S. Man wird Lombarden fixen.“

\* (Ein Dampfer gescheitert.) Aus Molfetta in Unter-Italien am adriatischen Meere wird gemeldet: In der Nacht zum 21. d. M. wurde durch einen furchtbaren Sturm der österreichisch-ungarische Dampfer „Liburno“ von den Anker losgerissen und gegen den Hafendamm geworfen, wobei das Schiff einen Leck erhielt und die Schraube zerbrach. Der Capitän Kosulich und die Mannschaft mußten daselbst verlassen. Eine Meldung vom 22. besagt: Die Ladung des „Liburno“ ist fast vollständig geborgen, das Schiff aber gilt für unrettbar. Bei dieser Gelegenheit wollen wir constatiren, daß die Meldung mehrerer Wiener Blätter, der „Liburno“ sei ein Dampfer des österr.-ung. Lloyd unrichtig und der verunglückte Dampfer Eigenthum einer Fiumaner Gesellschaft ist.

\* (Flüchtige Bankdirectoren.) Das Pariser „Evinement“ meldet die Flucht der Gebrüder Dietrich, Directoren einer Privatbank, deren Bureau sich Boulevard de Châteaubain 12 in St. Denis befand. Dieses Etablissement wurde erst vor verhältnißmäßig kurzer Zeit auf Aktien gegründet, trotzdem waren von den Actionären bereits 200.000 Francs eingezahlt; außerdem befanden sich die Gebrüder im Besitz zahlreicher sehr bedeutenden Capitalien, welche ihnen von Privaten als Depot anvertraut waren. Eine polizeiliche Haussuchung führte zur Entdeckung von Documenten, welche den Beweis liefern, daß die Bankiers sich mit mannigfachen betrügerischen Manövern abgaben. In der Cassa dieser Bank fand man die Summe von — 2 Francs 65 Centimes! Bis jetzt ist der Passivstand der Gebrüder Dietrich noch nicht festgestellt; die Geschäftsbücher wurden Sachverständigen zur Prüfung übergeben.

\* (Ein Selbstmord als Experiment.) Wie man einem Tiffliser Blatte schreibt, hat sich in Pjatigorsk, einem russischen Badeorte am Fuße des Kaukasus, ein junger Russe unter sehr eigenthümlichen Umständen getödtet. Des Lebens überdrüssig, beschloß, der junge Mann, sich zu erschießen; da kam ihm der

Gedanke, der menschlichen Neugierde einen Gefallen zu erweisen und vielleicht auch der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, indem er lieber eine langsame Todesart wählte, den Kampf der entzündenden Lebensgeister mit dem Tode möglichst weit verfolgte und in Aufzeichnungen der Nachwelt zur Erbauung überläßt. Diese Aufzeichnungen lauten: Um 1/2 Uhr nahm ich das Gift (Opium), fünfundzwanzig Minuten auf 1 Uhr fühle ich ein Tosen in den Ohren und Alles dreht sich um mich. 1 Uhr: Es wird mir schwarz vor den Augen, ich schreibe nur mit Mühe, fühle Nervenschüttelungen, sonst verläßt mich nicht der Gleichmuth; ein Verlangen, mein Leben zu erhalten, fühle ich nicht. Zehn Minuten auf 2 Uhr: Meine Augen schließen sich unwillkürlich, es stellen sich Uebelkeiten ein. Zehn Minuten später: Eine merkwürdige Erscheinung, muß beständig die Nase kratzen, sie juckt unerträglich. Um 1 Uhr 30 Minuten: Ich verliere die Stimme, gewöhnliche Laute höre ich matt und heiser. Die Gedanken werden verwirrt, in den Ohren tönt es heftig, ich fange an zu phantastiren. Fünf Minuten später: Die Uebelkeiten nehmen zu, ich rauche einen Napora an und lösche das Licht aus, um nicht einen Brand zu verursachen; lesen kann ich nicht mehr, Alles verschwimmt mir vor den Augen. Um 1 Uhr 45 Minuten: Die Zeit scheint langsam zu verfliegen. Die Hände, die Augen, das Gehirn verjagen mir den Dienst, fühle keine Müdigkeit, ebenso keine Lust zum Schlafen. — Um 1 Uhr 55 Minuten sind noch zwei Zeilen von dem Sterbenden geschrieben worden, die jedoch nicht mehr leserlich sind. Man fand ihn mit ruhigem Gesichtsausdruck in halb sitzender Stellung im Bette, in der einen Hand einen Bleistift, in der andern ein offenes Buch haltend, daneben lagen eine offene Uhr und viele Papierblätter mit Bleistift überschrieben. Nebstdem fanden sich Abschiedsbriefe an seine Verwandten und Bekannten und eine leghwillige Anordnung, in welcher der Verstorbene selbst seines Hundes sorglich gedacht hat.

\* (Zwei Ehe.) Voriges Jahr beging ein Hansbester in Zikow, ein Kreis von 84 Jahren, unter großer Theilnahme der Bevölkerung das seltene Fest seiner diamantenen Hochzeit. Bald darauf starb jedoch seine Gattin, und am letzten Sonntag trat er neuerdings mit einer 56 Jahre alten Dame in den Stand der Ehe. Seine neue Gattin verließ ihn jedoch schon Tags nach der Hochzeit wieder.

\* (Scene in einem zoologischen Garten.) Man schreibt aus London vom 24. November: Ein höchst bedauerlicher Unfall ereignete sich letzten Samstag Früh im Garten der zoologischen Gesellschaft in Regent's Park. Das dortige Gefangenenhaus besteht aus einer Anzahl Käfige, die sich auf einen weiten Zwinger öffnen, und jeder Käfig ist mit doppelten Thüren versehen. Am erwähnten Morgen waren die beiden Wärter Andrew Thompson und Richard Godfrey eben beschäftigt, den Käfig des indischen Rhinoceros auszufegen, als sehr bösarartige Thier aus dem Zwinger hereinsoß, die beiden Männer zu Boden warf und sich anschickte, sie zu zerstampfen. Auf das hin eilte ihnen sofort der im Gebäude anwesende Unterwärter Matthew Scott zu Hilfe, der dem Rhinoceros mit seiner Peitsche einen Hieb über die Augen verjagte und es dadurch zwang, von seinen Opfern abzulassen. Glücklicherweise befindet sich ein mit Eisenstäben vergitterter Winkel im Käfig, und in diesen zog Scott die beiden Männer hinein. Godfrey wurde sofort ohnmächtig und fiel mit dem Kopfe in den Käfig; kaum erlickte ihn nun das Rhinoceros innerhalb seines Bereichs, als es herbeischoß und ihm von neuem ansah. Scott, mit nichts als seiner Peitsche bewaffnet, vertrieb jedoch das Thier abermals. Godfrey stürzte indeß ein zweitesmal, und das Rhinoceros, zum Angriff zurückkehrend, riß dem Manne das Fleisch vom Schenkel bis zum Knie herab, so daß der Knochen völlig bloßgelegt wurde. Wieder verjagte Scott die Bestie, und endlich gelang es ihm, die beiden andern Männer aus dem Käfig hinauszuschaffen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß er dieses Alles mit Gefahr seines eigenen Lebens vollbrachte. Das Rhinoceros hat kein Horn; dieses hat es sich durch beständiges Reiben an der Balken-Umzäunung ganz abgeschliffen; aber es ist ein höchst boshaftes, tüchtiges Vieh und wiegt nahezu sieben Tonnen. An Godfrey's Auskommen wird gezwifelt. Thompson ist arg zerquetscht, und man fürchtet, daß er auch einige innere Verletzungen erlitten habe. Scott entkam gänzlich unversehrt. Er ist ein kleiner Mann und durchaus nicht von bemerkenswerther Körperkraft, aber er besitzt großen Muth und Geistesgegenwart.

\* (Reclame bis an den Galgen.) Bei einer Hinrichtung, welche kürzlich in einer Stadt von Washington Territorium stattgefunden, hatte der arme Sünder bereits seine letzte Rede gehalten und, der Scharif bereite sich gerade vor, ihn den verhängnißvollen Sprung ins Jenseits machen zu lassen,

als ein Häuser-Agent sich durch die das Schaffot umgebende Menge drängte und sich, höflich vor dem Delinquenten und dem Scharif verbeugend, um die Erlaubniß bat, auf einige Augenblicke das Schaffot besteigen zu dürfen, weil er einige Bemerkungen über die billigen Baupläge, die er in der Stadt zu vereinfachen habe, machen möchte. Da der Scharif selbst Besitzer mehrerer Baustellen war, zögerte er nicht, die Erlaubniß zu ertheilen, worauf der Agent in längerer Rede alle Vortheile der von ihm zu verkaufenden Baupläge herausstrich. Außerordentlich gerührt wurden die Anwesenden durch einige Bemerkungen des Agenten, in welchen er sein Bedauern ausdrückte, daß ihr in wenigen Minuten mittelst Stricks in das bessere Jenseits zu expedirender Mitbürger durch Verhältnisse, die außerhalb seiner Controle lägen, verhindert sein werde, von der rapiden Steigerung des Grundeigenthums noch bei Lebzeiten Vortheile zu ziehen. Erst nachdem der Agent seine Rede beendet hatte, begann der Scharif sein Amt und erlaubte seinen Schutzsohnen zu baumeln.

\* Goldfische sind nicht schwer zu erhalten, aber sie verlangen Aufmerksamkeit; wenn sie gehörig gepflegt werden, so können sie zehn bis zwölf Jahre leben. Zuörderst benütze man hübsche klare Glaskugeln, und einmal in der Woche reinige man sie, indem man die Fische mit einem kleinen Netz in ein anderes Gefäß bringt und dann die Kugel mit lauwarmen Wasser auswäscht. Man nehme aber ja keine Seife dazu. Ferner beobachte man folgende Regeln: 1. Auf einen Liter Wasser nehme man nicht mehr als einen Fisch. 2. Man nehme stets dasselbe Wasser, sei es nun Quell- oder Flußwasser, und wechsele es im Sommer täglich, im Winter jeden zweiten Tag. 3. Man bediene sich mehr tiefer, als breiter Gefäße mit kleinen Kieseln auf dem Boden, die ebenfalls rein gehalten werden müssen. 4. Man stelle die Gefäße in Schatten und in einen kühlen Theil des Zimmers. 5. Man bediene sich zum Fangen der Fische beim Wechseln des Wassers nicht der Hand, sondern eines kleinen Netzes. 6. Man füttere sie lieber mit Eigelb und kleinen Fliegen als mit Brod, nur jeden dritten oder vierten Tag, und gebe ihnen nur sehr wenig auf einmal. 7. Vom November bis zu Ende Jänner füttere man sie gar nicht und nur sehr wenig während der drei folgenden Monate.

\* (Gute Rathschläge.) Die Frankfurter „Didascalia“ bringt folgenden Rath einer Dame an ihren Sohn: „Höre mich an, lieber Sohn, ich bin älter als Du, denn sonst könnte ich nicht Deine Mutter sein. Hüte Dich ein junges Mädchen zu heiraten, bevor es Dir gelungen ist, wenigstens vier oder fünf Mal noch vor dem Frühstück Dich in das Haus einzuschleichen, in welchem sie wohnt. Du mußt wohl Acht geben, ob ihr Teint des Morgens derselbe ist, wie des Abends, oder ob Wasser und Handtuch ihr die Rosenblüthe von den Wangen gerieben haben. Du mußt Dich bemühen, sie zu überraschen, damit Du sie in ihrem Neglige siehst, und erfährst, wie ihr Haar aussieht, wenn sie Dich nicht erwartet. Du mußt das Morgengespräch zwischen ihr und ihrer Mutter hören. Wenn sie unfreundlich und schnippisch gegen ihre Mutter ist, so wird sie es auch gegen Dich sein, darauf verlaß Dich. Wenn Du sie aber des Morgens nach findest und schon sauber gekleidet, mit demselben Gesicht, demselben bereitwilligen und freundlichen Antworten gegen ihre Mutter, wodurch sie sich am Abend auszeichnete, und besonders, wenn sie mit behilflich ist, das Frühstück zu rechter Zeit fertig zu bringen, dann ist sie ein Juwel, mein Sohn, und je eher Du sie gewinnst, desto besser wird es für Dich sein.“

\* (Warnung für alleinstehende u. d. alleingehende junge Damen.) Man meldet aus Berlin: Unsere jüngere Herrenwelt ist bekanntlich ziemlich erpinberisch, wenn es sich um jene kleinen Abenteuer handelt, die sie zwischen 7 und 9 Uhr des Abends so gerne erlebt. Hier das Neueste auf diesem Gebiete, für das man leider keine Patente kennt. Natürlich nur zur Warnung für den einen Theil mitgetheilt, blicke nicht etwa zur Darnachachtung für den anderen. Also man geht zu Zweien Abends auf der Straße, man sieht eine junge Dame, man möchte gerne mit ihr „anbandeln“, wie der von Wien entlehnte technische Ausdruck lautet. Aber die junge Dame scheint die Neigung keineswegs zu theilen. Es gilt somit, einen strategischen Plan zu entwerfen. Gut. Also der Eine von Beiden „opfert sich auf.“ Er verfolgt die Dame und spricht sie in ziemlich zudringlicher Weise an. Natürlich bleibt sie stehen, macht Kehrt, oder besflügelt ihren Schritt. Nun beginnt erst das eigentliche Manöver. Der Zweite der „Eigentliche“, tritt in lebenswürdigster, höflichster Weise an die junge Dame heran, küßt den Hut bittend um Verzeihung, hat gesehen wie die Dame einer rohen Zudringlichkeit ausgegesetzt war, bittet um die Erlaubniß, sie wenigstens vor einer Wiederholung dieser Zudringlichkeit bis zur nächsten Straße, oder bis sie besagtem Unhold aus den Augen, schützen zu dürfen — in neun oder zehn

Fällen wird diese Ritterlichkeit acceptirt, der Anfang ist gemacht — Fortsetzung und Schluß, einige Stunden, einige Tage, einige Wochen später — je nach dem. — Man sieht, man muß der romantischen Ritterlichkeit mißtrauen in dem nüchternen Berlin, wo die Tugend — auf Straßen und Gassen wenigstens — für eine etwas verblähte Abstraction gehalten wird.

\* Ein schaudervolles Familien-drama hat sich dieser Tage in Sebastiansberg an der sächsischen Grenze ereignet. Ein dortiger Geschäftsmann, Herr Fr. W., gerieth am 20. d. einer geringfügiger Ursache wegen mit seiner Gattin in Streit und entfernte sich hierauf aus dem Hause, ohne mehr dahin zurückzukehren. Am 24. d. wurde dessen Leiche mit aufgeschlittem Bauche und einer Schlinge um den Hals in einem nahen Walde aufgefunden. Als seine Gattin hiervon erfuhr, ergriff sie der Wahnsinn und sie ertränkte sich. Der älteste Sohn nahm sich das schreckliche Ende seiner Eltern so zu Herzen, daß er sich aus Verzweiflung auf dem Dachboden erhängte. Von der unglücklichen Familie bleiben nur noch drei unmündige Kinder übrig.

\* (Papierneßboot.) Mit papiernen Tonnen und gläsernen Kesseln mag die alte Welt sich brüsten. — Amerika ist bereits einen Schritt weiter, es baut Boote aus Papier. Ein Herr, N. H. Bishop ist in einem solchen Fahrzeuge am 21. October von Troy abgefahren und gedenkt in demselben den Golf von Mexiko zu erreichen. Am 24. langte er in Irvington an und am 25. setzte er seine Reise nach Newyork und Philadelphia fort. Seinen Berichten zufolge bewährt sich das Boot, das durchwegs aus Papiermache gefertigt ist, vortreflich, und er hegt keinen Zweifel, daß er das Ziel seiner Reise erreichen werde.

\* (Literarisches.) „Neue Illustrirte Zeitung“, Nr. 48. Illustrationen: Carl Eduard Bauernschmied. — Auf der Pusta im Winter. — Die Erzherzoge Franz Josef und Ferdinand Max im Schloßgarten zu Laxenburg. (Nach einem Aquarell von Fendi.) — Der Thaya-Brückentempel bei Znam. (Nach einer Photographie gezeichnet von J. J. Kirchner.) — Die Pest-Leopoldstädter Basilika. (Nach Plänen des Architekten Nicol. J. L.) — Prager Ansichten: Die Rathhausstiege am Gradschin. Die ehemalige Bethlehemitirche. (Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner.) — Abendpredigt eines Maronitenpriesters. — Exzerpt: Wiener Wochenchronik. — Abendpredigt eines Maronitenpriesters. — Der Thaya-Brückentempel bei Znam. — Sanct Elisabeth. Eine moderne Erzählung in zehn Capiteln, von Julius Große. (Schluß.) — Die Erzherzoge Franz Josef und Ferdinand Max als Kinder. — Prager Ansichten — Die Pest-Leopoldstädter Basilika. — Auf Irweggen. Original-Roman von Ernst von Waldow. (Schluß.) — Aus meinem Wanderbuche. Von Johannes Nordmann. — Die Stiefgeschwister. Von August Vienaardt. (Fortsetzung.) Carl Eduard Bauernschmied. — Pusta im Winter. — Kleine Chronik. — Schach.

Einladung.

Die Krader Handels- und Gewerbekammer wird am Sonntag den 6. December l. J., Vormittags 10 Uhr, eine Plenar-Versammlung abhalten.

Tagesordnung:

- 1. Budget der Kammer für das Jahr 1875.
2. Die Wahl der Rechnungs-Ueberprüfungs-Commission und
3. die Verhandlung behufs Vorstellung bezüglich der neuen Steuerergesse.

Arad, am 30. November 1874.

Das Kammer-Präsidium.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 30. November. Spiritus fest. En gros 47 1/2 — 48 sammt Faß, en detail 45 1/2 — 46 ohne, 48 — 48 1/2 sammt Faß.

Buda-pest, 28. November. (Getreide.) Wir hatten heute in allen Körnern recht schwaches Ausgebot, wenig Umsatz, Tendenz und Preise durchgehend fest.

Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse:

Auch in Terminen hatten wir wenig Geschäft bei matter Stimmung, Weizen büßte 2 1/2 kr., Mais 3 — 4 kr. vom Preise ein, nur Hafer blieb ziemlich fest.

Ufsance-Weizen per Frühjahr fl. 4.90 Geld, fl. 4.94 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.60 Geld, fl. 3.62 1/2 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.32 1/2 Geld, fl. 2.33 1/2 Waare.

Dresden, 28. November. Seit acht Tagen haben wir vollständiges Winterwetter. England hatte reichliche Zufuhr eigenen Gewächses, während fremdes Product knapper ist und waren kleine Preisverbesserungen durchzusetzen. Auch Frankreich meldet höhere Notirungen; man exportirt vom Süden aus viel Waare nach der Schweiz, woselbst solche bei den Wassermühlen, die endlich wieder haben in Betrieb gesetzt werden können, willige Aufnahme findet. Endlich fängt auch Belgien an, sich aus der bisherigen Flaue für Weizen herauszuarbeiten; Roggen verkehrte in fester Haltung. Für Holland gilt daselbe. Am Rhein und in Süddeutschland ist das Geschäft gleichfalls lebhafter geworden. Oesterreich-Ungarn war zu Anfang der Woche fest gestimmt, doch haben die Course schließlich wieder nachgeben müssen. In Berlin war der Roggenhandel beschränkter; ebenso verkehrte Weizen in engeren Grenzen und was Hafer anlangt, hat dieser Artikel bei reichlichem Zuwachse lebhaftes Geschäft zu höheren Notizen gehabt.

In Sachen hat das Angebot, wie es gewöhnlich diese Zeit vor Weihnachten mit sich bringt, stärkere Dimensionen angenommen, wodurch bei der ohnehin schwachen Kaufveranlassung, in Folge des fehlenden Wassers, die Eigener zu erneuten Concessiouen gezwungen wurden und sind dennoch, trotz der reducirter Preise für Weizen und Roggen, die Umsätze nur geringfügiger Natur gewesen. Im großen Ganzen waren es nur feinste Roggen- und Weizen-Qualitäten, hier zur Aufnahme kamen und auch von Oesterreich gelangten nur Primasorten zu etwas billigeren Preisen zum Umsätze. Hafer, der sich sehr knapp macht, begegnet anhaltend lebhafter Nachfrage und wurden hierfür eher etwas bessere Preise bewilligt. Delfate, mit Ausnahme von Rappe, wovon Offerten nur vereinzelt am Markte sind, haben unter dem belagerten Umstände des bereits erwähnten anhaltenden Wassermangels sehr zu leiden und sind daher nur geringe Umsätze in ausgesucht feinen Waaren zu registriren. Hülsenfrüchte, sowohl Bohnen wie Erbsen, welche vor kurzer Zeit noch kaum zu beschaffen waren, werden täglich dringender offerirt und sind besonders für Erbsen die Course um Erhebliches zurückgegangen. Die hiesigen Bestände von Mais haben sich so ziemlich gelichtet, so daß die wenigen Abgeber mit Erfolg auf höhere Preise halten konnten, ohne der herrschenden Kaufkraft dadurch Schranken zu setzen.

Wiener Waarenbörse vom 28. November. Das Getreidegeschäft concentrirte sich heute wie immer an der Fruchtbörse. Die Tendenz ist eine sehr angenehme und feste. Mühl wie seither geschäftlos und flau. — Petroleum unverändert und gut gefragt. — Schweinefleisch fl. 47.50 — Spiritus behauptet.

Wiener Börse vom 28. November. Die heutige Vorbörse war flau und verstimmt, ohne daß dafür andere Gründe als die Jurisdiction der Speculation anzuführen wären. Allseitig war das Bestreben vorwaltend, sich der eingegangenen Engagements so rasch als möglich zu entledigen; auch die Contremine entfaltete eine große Rührigkeit. Es ist daher sehr erklärlich, daß weitere Kursverminderungen zu verzeichnen sind und das Resultat der Vorbörse ein negatives bleibt.

Creditactien wichen von 233.75 bis 232.75, Anglobank von 143 bis 140, Unionbank von 115.75 bis 114.50, Ungarische Creditbank von 228.50 bis 227.50, Egyptische Bank von 153 bis 152, Ottomanische Bank von 111.50 bis 109.50, Francobank bis 58, Ungarische Bodencreditbank bis 74.

Von Industrie-Effekten ermatterten Allgemeine Baubank von 34.50 — 33.50, Bauverein von 35.10 bis 33.50, Eisenbahn-Baugesellschaft von 78 — 77.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft bis 19.50, Anglo-Baubank bis 45.50.

Von Bahnen hielten sich Lombarden bei 132.50, Staatsbahn bei 305, Carl Ludwig-Bahn bei 240.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 233.—, Anglobank 140.50, Union 114, Vereinsbank 20, Ungarische Creditbank 227.25, Anglo-Hungarian-Bank 27.50, Handelsbank 73, Bankverein 99, Egyptische Bank 154, Ottomanische Bank 110, Allgemeine Baubank 33.50, Bauverein 34.90, Anglo-Baubank 45.50, Militär-Baubank 51.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 79.50, Brigittenauer 11.50, Tramway-Baugesellschaft 52, Union-Baubank 30, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20, Neuberg-Mariazeller 23. Geschäftlos.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 30. November. (Getreidegeschäft.) In prompten Weizen stärkeres Ausgebot, wenig Kaufkraft, Preise kaum behauptet. Frühjahr-Weizen fl. 4.90 — 92, Frühjahr-Hafer 2.30 — 31, Mais fl. 3.61 — 64, walachischer fl. 3.47 — 49.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. November 1874.

Table with 2 columns: Paper name and price. Includes 5% Metalliques (69.15), National-Anlehen (74.50), 1860er Staats-Anlehen (108.50), Banfacten (995.—), Creditactien (232.05), London (110.40), Silber (105.10), R. f. Münz Ducaten (525.1/2), Napoleon'or (8.89).

Öffentlicher Dank.

Seit dem jüngst veröffentlichten Ausweise sind dem Krader isr. Humanitäts-Vereine folgende Spenden zugekommen, u. z.:

Table listing donors and amounts. Includes Herrn Bernhard Deutsch in Pest (100), Moriz Neumann (50), Adolf Lustig (10), M. J. Schulhof & Sohn (10), Josef Krauß (10), F. D. Mittelmann (10), Frau Sabette Deutsch (6), Herrn Samuel Krauß (5), Julius Vogel in Lippa (5), Armin Tenner (5), Sontagh Ghyla (5), Jacob Reichler (5), Moriz Ples (5), Heinrich Elias (5), Sigmund Reisinger (5), Max Auerbach (5), Dr. Franz Chorin (5), Albert Schauengl (5), Brinner Samu (5), Bernhard Deutsch (5), Leopold Barth (5), J. W. Steiniger (5), Brüder Münz (5), Ring Lajos (1), Moriz Klein (1 Kf. Brennholz), Fräul. Felice Blau in Temesv. (1), Herrn Moriz Klausburg (1), S. Walder & Sohn sammt Zufuhr (1), Dr. Max Mittler in St. Marton (1), Josef Hirschmann (1), Bernhard Roth (1/2), Josef Herzog (1/2), Sonnenfeld & Schwarz (1/2), L. Schäffer sammt Zufuhr (1/2), Carl Schöpfes (1/2), Anton Herz (1/2), einen Unbenannten (1/2).

Dem geehrten Spendern wird hiermit der verbindlichste Dank ausgesprochen und werden weitere Spenden beim gefertigten Vereinspräses dankend entgegengenommen.

Arad, am 30. November 1874.

Adolf Lustig, Vereinspräses.

Ziehungs-Kalender für den Monat Decem. 1874.

Table with columns: Tag der Ziehung, Losgattung, Größter Kreffer, Kleinstes Kreffer. Includes December 1 (Lürkenlose, 600000/400), 1. 1864er fl. 100 Staats-Lose (200000/185), 1. Fürst. Windischgrätz-Lose (20000/36), 31. Braunschweiger 20 Thaler-Lose (20000/21).

Theater.

III. Abonnement. Nr. 6.

Heute Dienstag den 1. December 1874:

Tell Vilmos.

(Wilhelm Tell)

Große Oper in 3 Aufzügen. — Musik von Joachim Rossini.

Anfang 7 Uhr.

Temesvárer Lottoziehung vom 28. November:

43 14 61 22 88

Wiener Lottoziehung vom 28. November.

67 25 47 1 4

Notiru... vng. Eisen... Ungar. Präm... Grundentl... Assurances... Asaca... Pannonia... Pester... Hunnia... Union... National-Ve... Bahnen Für... Pester Stras... Ofner Stras... Alfold-Fium... Nordostbahn... Banken, An... Ung. Allg... Franco-ung... Pester Volk... Ofner eomn... Pester Gew... Sparcassen... Pester... Pest-Ofner... Neuposter... Arader Dar... Blum'sche... Concordia... Elisabeth... Königs... Louison... Union-Mühl... Victoria... Walzmühle... Ofner-Pester... Ofner Fabri... Pannonia... Ung. Actien... Bornstevieh... Hampfschiff...

Er f... brochenen... das unverg... und ging d... zu beschrä... gnung, die... im Gegenfa... liebreichig... auf bekam... Sünder be... von dem u... ein ander... selbst den... überantwor... das junge... vorgeführt... Braut wie... eine Specie... mich fast... donnernde... sie, die f... schaffen, al... thäter, de... „Schwer... wenn je ei... losigkeit an... Ich h... dem Mann... ten, die er... als auch d... machte, ab... geben: ich... auf dieselb... Großhändl... hätte. Die... Heimat den... ters Hause... nen ihrem... kaum zu b... verlocken li... des Vater... nig wunde... Flora... ganz ihr u... aufzugeben... ner Tochter... mals nod... war schwa... und quitti... Wenn... würde H... drungen ha...

Notirungen der Pester Börse vom 28. November 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and commodities like 'Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.', 'Ungar. Prämien-Anleihen', 'Grundentl.-Obl.-Ungar.', etc.

Lederfabrik I. ungar. Salgó-Tarjaner Tunnel-Actien

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. November.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.' (general state debt) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Grundentl.-Obligationen.' (land mortgage obligations) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Oeffentliche Anleihen.' (public loans) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Bank-Actien.' (bank shares) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Commercial Wr., 80 fl. E. Franco-österreich. B. 80 fl. E. National-Bank

Table listing 'Actien von Transportunternehmungen.' (transportation shares) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Pfandbriefe.' (mortgage bonds) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Prioritäts-Obligationen.' (priority obligations) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Lose.

Table listing various 'Lose' (loans) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Devisen.' (exchange rates) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Valuten.' (valuations) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Eine reiche Heirath.

Novelle

von Rudolf Müldener.

(Fortsetzung.)

Er fing an mit einer von Thränen unterbrochenen Lobrede auf den unvergleichlichen Vater, das unvergleichliche Heim, das sie verlassen sollte, und ging dann dazu über, das Kreuz des Ehestandes zu beschreiben, und die Entfaltung und Selbstverleugnung, die ihr die tiefste Zukunft auslegen würde im Gegenfatz zu der sorglosen Vergangenheit in der lieblichen glücklichen Heimath ihrer Kindheit, und darauf bekam ich eine Ermahnungsrede, um die mich kein Sünder beneiden dürfte; da war wieder das alte Lied von dem ungeheuren Glück, das ich gemacht, nur in ein anderes Vermaß gebracht; er kenne, sagte er, selbst den Werth des kostbaren Kleinods, das er mir überantworten sollte, er selbst habe vor wenig Jahren das junge Mädchen in derselben Kirche der Gemeinde vorgeführt, und könne deshalb sagen, ich bekäme eine Braut wie wenige — eine Braut. — Und nun folgte eine Specification ihrer Tugenden und Vorzüge, die mich fast in ihrer Seele beschämte, und endlich eine donnernde Einschärfung meiner Pflichten, sowohl gegen sie, die sich „mir hingeben,“ um mein Glück zu schaffen, als gegen ihn, den Alles opfernden Wohlthäter, der mir das Liebste, das er besaß, geopfert. „Schwer, schwer würde meine Verantwortung sein, wenn je eine Thräne in ihren Augen mich der Achtsamkeit anklagen sollte.“

Ich bin nicht nachgerig, und darum habe in dem Manne Gottes längst vergeben, sowohl die Verlehen, die er den Augen meiner jungen Frau auspreßte, als auch diejenigen, die er von meiner Stirn rollen machte, aber dafür muß er mir auch eine Sünde vergeben: ich habe daran gezweifelt, daß die Worte ganz auf dieselbe Weise gefallen wären, wenn nicht der Großhändler, sondern ich die Hochzeitsrede bezahl hätte.

Die Flitterwochen benutzte Flora dazu, in ihrer neuen Heimat denselben Entlus einzuführen, der in ihres Vaters Hause geherrscht hatte. Daß die sechs Pfriesterinnen ihrem kleinen Abgott folgten, brauche ich wohl kaum zu bemerken, und daß ich mich nach und nach verlocken ließ, die Rolle des Hohenpriesters, anstatt des Vaters zu übernehmen, wird Sie auch wohl wenig wundern.

Flora hatte mich gebeten, damit ich, wie sie sagte, ganz ihr und ihrer Liebe leben könne, meine Stellung aufzugeben und ihr Vater hatte diese Forderung seiner Tochter natürlich seinerseits unterstützt. Ich, damals noch ganz in Fesseln meiner Liebe zu Flora, war schwach genug, diesem Verlangen zu entsprechen, und quittirte.

Wenn ich General, statt Lieutenant, gewesen, so würde Flora vielleicht nicht so sehr in mich gedrungen haben, den Dienst zu verlassen. Indessen ich

hatte es nun einmal gethan und war mithin, wenn auch, Dank dem bedeutenden Jahrgelbe, welches mein Schwiegervater seiner Tochter zahlte, im Besitze einer unabhängigen Existenz, doch im Grunde nichts weiter, als der Mann meiner Frau. Eine derartige Stellung aber ist sehr unbehaglich für einen Mann von Selbstgefühl.

Noch waren die Flitterwochen nicht abgelaufen, so erschütterte bereits ein Erdbeben den Tempel meines ehelichen Glückes. Ich hatte mich eines Tages als Teilnehmer bei einem Diner unterzeichnet, das einem Freunde, der die Stadt verließ, zum Abschiede gegeben wurde, und meine Frau hätte gern für denselben Tag ein paar Cousinen mit ihren Ehemännern eingeladen, um sich „unsern Taubenschlag anzusehen und mit den beiden Turkeitauben einen Ausflug nach Papa's Villa zu machen.“ Ich bedauerte, nicht um das Arrangement gewußt zu haben und fragte, ob es nicht geändert werden könnte. „Nein, Gott bewahre, das war ganz unmöglich“ — aber ich könnte ja so gut abjagen lassen bei meiner Gesellschaft, meinte sie. Das versicherte ich, sei unmöglich.

„Und warum?“

„Weil ich versprochen habe, zu kommen!“

„Die Gesellschaft Deiner Freunde fängt also schon an, Dir lieber zu sein, als die meine. Das ist trüb.“

„Hier ist nicht die Rede davon, welche Gesellschaft ich vorziehe, sondern ein gegebenes Versprechen zu halten.“

„Aber Du hättest ja nicht nötig gehabt, das Versprechen zu geben!“

„Gezwungen war ich freilich nicht; aber Du willst mich doch wohl nicht in dem Grade meiner persönlichen Freiheit berauben, daß ich nie über einen halben Tag sollte verfügen können, ohne Dich erst um Erlaubniß zu fragen.“

„Persönliche Freiheit! Ein schönes Wort, fürwahr. Man hat immer die Freiheit seine Pflichten zu erfüllen, wenn man seine Frau liebt; von Zwang redet man nur, wenn man ungern die Gelöbniße hält, die man ihr gemacht.“

„Meine liebe, kleine Flora! Gerade, daß ich mein Wort zu halten liebe, zwingt mich ja, Dich zu verlassen, und es überläßt mich durchaus, zu sehen, daß meine Liebe zu Dir in Deinen Gedanken mit meinen Verpflichtungen einigen Cameraden und einer Anzahl fremder Menschen gegenüber rivalisiren kann.“

„Wirklich? Mich überrascht es nur, daß Du größere und heiligere Verpflichtungen diesen fremden Menschen gegenüber hast, als gegen mich und meine Familie.“

„Diese Ueberraschung hast Du wenigstens wohlfeil genug, denn —“

„Im Gegentheil, sie ist theuer erkauft, finde ich!“

Jetzt war es an der Zeit, dem Gespräche eine andere Richtung zu geben. Ich faßte die beiden Hände meiner Frau und sagte freundlich, doch ernst: „Flora! Du willst weder hören, was ich sage, noch verstehen, was Du hörst.“

„Das will sagen, ich bin unvernünftig und dumm. Immer besser! Das waren zwei schöne Complimente auf einmal. Man muß sich freilich an Vieles gewöhnen, wenn man nicht übermäßig werden soll.“ Hiermit brach sie in Thränen aus und wollte fortgehen, aber ich hielt sie zurück und versuchte, halb scherzend, halb ernsthaft, sie durch eine Recapitulation unserer Unterredung von ihrem Unrechte zu überzeugen. Als ich endlich glaubte, es wäre mir gelungen, hob sie ihr Köpfchen, das bisher auf meiner Schulter geruht, und trocknete die Augen. „Du gehst also nicht dahin?“ flüsterte sie mit einem Lächeln — das Lächeln erinnerte freilich mehr an die versöhnte Göttin, als an die Sünderin, der verziehen wird.

„Ich muß!“ versicherte ich.

„Du mußt!“ widerholte sie, indem sie den Kopf zurückwarf, und mit einem spöttischen „Bah“ mein Versprechen wegwies, wie alles Andere, das ihr in den Weg trat. Darauf fing sie an zu lachen, klatschte mit den Händen und tanzte hinaus.

Ungefähr eine Stunde später brachte der Diener ein Billet folgenden Inhalts:

„Wir beklagen natürlich sehr, Dich entbehren zu müssen, jedoch gehen ja Berufsgeschäfte vor.“

Unterzeichnet war es von meinem Freunde, Auditor Brask, der dem Feste vorstand — doch wie kam er dazu, mir eine solche Epistel zu schicken? Ja, die gnädige Frau hatte ihm durch unsern ehrlichen Andreas die Botschaft überbringen lassen: daß der Herr die Gesellschaft bäte, seine Abwesenheit zu entschuldigen, da er heute Nachmittag eine nicht aufzuschiebende Reise unternehmen müsse. Das war einer der kleinen Einfälle, zu welchen Flora in ihrem Vaterhause ein Privilegium gehabt hatte. Der Alte nannte sie Kinderstreich, aber ich hatte an seinem Beispiele gelernt, daß diese Kinderstreich, wenn sie geduldet würden, bald einen Strich über den letzten Rest meiner Selbstständigkeit machen würden.

„Ich ging ruhig, aber ernst in die Wohnstube, wo ich mit einem Lächeln von Flora und den Tanten empfangen wurde, welche letztere nicht genugsam ihren köstlichen Einfall bewundern konnten.“

„Ich mache Dir ungern Vorwürfe, Flora, aber Du hast Dir heute Etwas erlaubt, daß ich Dich bitten muß, nicht zu wiederholen. Du wirst mir wahrscheinlich erwiedern, daß dies ein kleiner, unschuldiger Streich gewesen, wie Du solche Deinem alten Vater zu Hunderten gespielt, und die er Dir nie übel genommen hat. Daß dies letztere der Fall war, weiß ich nur zu gut, aber in dem Ersteren irrst Du Dich. Was Du gethan hast, ist durchaus nicht unschuldig. Es verräth eine Geringschätzung der Wahrheit und der Rechte Anderer, die Dir nicht dem geringsten Gefinde gegenüber erlaubt ist, geradezu unterzeihlich wären, wenn Du nach gewöhnlichen Grundsätzen erzogen wärest.“

„Nach gewöhnlichen Grundsätzen erzogen?“ wiederholte Flora mit bebender Stimme und funkelnden Augen. „Wißt Du Dich deutlicher erklären?“

